

25. Sonntag im Jk. A – 24.09.2017

Aus dem Buch Jesaja 55,6-9

Sucht den Herrn, solange er sich finden läßt, ruft ihn an, solange er nahe ist. Der Ruchlose soll seinen Weg verlassen, der Frevler seine Pläne. Er kehre um zum Herrn, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege - Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

Aus dem Philipperbrief 1,20ad-24.27a

Darauf warte und hoffe ich, daß Christus durch meinen Leib verherrlicht wird, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbare Arbeit. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht. Es zieht mich nach beiden Seiten: Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein - um wieviel besser wäre das! Aber euret wegen ist es notwendiger, daß ich am Leben bleibe. Vor allem: lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht.

Evangelium nach Matthäus 20,1-16a

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den letzten, bis hin zu den ersten. Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar. Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren, und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebensoviel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin? So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

Liebe Brüder und Schwestern!

„Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir, dem ersten. Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin?“ Das sind eigentlich Gedanken Jesu. Wir müssen wohl gestehen und zugeben, dass wir bei diesen Gedanken Jesu ein gewisses Unbehagen empfinden. Was für ein Gott oder was für ein Mensch ist er eigentlich? Weiß er nicht, was es bedeutet, nur eine Stunde oder einen ganzen Tag zu arbeiten? Warum dann der gleiche Lohn für alle?

Aber kommen wir mit diesen Fragen zuerst auf die Lesung aus dem Buch Jesaia zurück. Schon da finden wir eine erste Lösung dieses Problems. Diese Lösung lautet: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn“. So heißt es heute in der ersten Lesung.

Diese Worte sind ursprünglich an die verbannten Israeliten in Babylon gerichtet. Da empfinden diese Menschen nicht nur Unbehagen, sondern sind verzweifelt; sie sind resigniert, sie können nicht mehr an eine Rückkehr in die Heimat glauben. Sie sind mutlos, ohne Aussicht auf eine Zukunft. In diese Situation hinein spricht Jesaia aber noch ein anderes Wort: „Sucht Gott, solange er sich finden lässt! Gott hat ein Herz für euch und er vergibt euch; er will euch Hoffnung und Zukunft geben!“. – Mit diesen Worten will Jesaia das Volk Israel herausholen aus seiner Resignation und seinem Zweifel an Gott; er will Mut machen zum *Leben*. Gott ist nahe und er lässt sich finden, wenn wir nach ihm suchen.

Diese Verheißung des Propheten Jesaia hat nun in Jesus Christus konkrete Gestalt angenommen. Jesus hat den Menschen ein Zweifaches gezeigt: er hat gezeigt, dass Gott *nahe* ist, und er hat gezeigt, dass Gott *anders* ist. Durch Jesus ist Gott den Menschen unbeschreiblich *nahe* gekommen: den Zöllnern und Sündern, den Kranken und Ausgegrenzten, aber auch seinen Jüngern und den Kindern. Jesus hat deutlich gemacht, dass Gott Erbarmen hat mit den Sündern, dass er großmütig ist im Vergeben, Jesus hat deutlich gemacht, dass Gott die Menschen liebt.

Und im Umgang mit den Menschen zeigt Jesus zugleich, dass Gott anders ist und anders denkt: Gott ist anders, als wir uns ihn mit unserem begrenzten Verstand denken können; er kennt deshalb noch andere Möglichkeiten für uns, er kennt noch andere Wege, als die, die wir uns ausdenken. In seinem Umgang mit den Frauen z. B. und mit denen, die damals am Rande der Gesellschaft standen, verhält sich Jesus anders; Jesu zeigt sich anders auch in seiner kritischen Auseinandersetzung mit den Gesetzeslehrern. Und völlig anders sieht auch der Höhepunkt seiner Erlösungstat aus. Sein Tod am Kreuz war gewiss nicht der Weg der Erlösung, den die Menschen sich für einen Gottessohn ausgedacht hätten. Verleumdet, verspottet und gepeinigt – das ist der Weg Gottes zum Heil der Menschen: Wahrhaftig also, „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, eure Wege sind nicht meine Wege“.

Nun aber fragen wir: Gibt es etwas, was eine Ähnlichkeit erkennen lässt zwischen dem hoffnungslosen Volk Israel damals und uns heute? Die Ähnlichkeit erkennen wir, wenn wir heute in unsere Gegenwart schauen. Auf kirchlicher Seite: Viele Klöster, Priesterseminare und Pfarrhäuser sind kaum mehr besetzt. Gotteshäuser müssen geschlossen, verkauft oder gar niedergerissen werden, weil sie nur mehr kosten und nicht gebraucht werden. Oder in der großen Politik: der Klimawandel, immer neue Terroranschläge, der Konflikt mit Nordkorea... Oder auch in diesem Land: Insolvenzanträge, Betriebsschließungen, Ausbildungsplätze für Jugendliche, Migranten, und vieles mehr: Wer kann uns Zukunft und Hoffnung geben? Welcher Papst, welcher Bischof, oder welche Partei, welche Politik, welche Wirtschaft? - Auch wir haben also unsere *Ängste* um die Zukunft.

Aber - wenn auch wir der Botschaft des Jesaja glauben, so sagt Gott auch zu uns: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“. Das heißt mit anderen Worten: Was *wir* denken, was wir sehen und empfinden, muss nicht alles sein. Gott kennt noch andere Möglichkeiten, er hat andere Gedanken, andere Pläne und andere Wege. Vom Evangelium her heißt das: Gott schaut nicht auf unser *Denken*, sondern auf die *Not* der Menschen. Seine Liebe gönnt auch dem letzten Arbeiter den vollen Lohn, er gönnt jedem Leben in Fülle.

Wir haben allerdings die Wahl: Wir können leben, ohne Gott in unser Leben einzubeziehen, oder wir entscheiden uns für Gott und vertrauen uns ihm an; dann kann er uns neue Dimensionen eröffnen, und jede Krise kann ein neuer Anfang bedeuten.

Als Gottgläubige und als Christen dürfen wir uns auch in unserer *heutigen* Unsicherheit an Jesus Christus wenden und ihn bitten, er möge unser Wegbegleiter sein, er möge uns die Augen öffnen für Gottes Gedanken und für *seine* Wege.

In jeder Situation dürfen wir uns an Jesus wenden, der uns durch sein Wort und sein Handeln neue Hoffnung und neue Zukunft schenken will. Er kann uns befreien aus unseren Ängsten. Gott ist *anders* und er ist zugleich der Immanuel, der „Gott mit uns“.

Wo wir Menschen mit unsren Möglichkeiten am Ende sind, da kann Gott immer noch einen neuen Anfang machen. Und weil Gott die Liebe ist, kommt auch das Neue, das Unerwartete aus dem *Herzen* Gottes. Aus Liebe wendet er sich uns Menschen zu, deshalb dürfen und wollen auch wir uns vertrauensvoll *ihm* zuwenden. Amen.

P. Pius Agreiter OSB